

Sechster Sonntag der Osterzeit (1. Petrusbrief 3,15-18; Johannesevangelium 14,15-21)

## **"Man kennt sich, man hilft sich"**

Das ist ein bekannter Spruch. In Köln nennt man das klüngeln. In moderner Wirtschafts- und Kommunikationssprache heißt es „Networking“. Manche sagen auch Vitamin B.

Wir Christen nennen das: Heiliger Geist.

Das mag überraschen. Aber die Frage ist doch: Welche Motivation, welcher Geist steckt hinter dem "man hilft sich"?

Eine Hilfe kann einen anderen Menschen abhängig machen. Eine Hilfe kann einen Menschen auch aufbauen und stark machen.

Ich sende euch den Geist, den Geist der Wahrheit.

Der Geist Jesu macht nicht abhängig, sondern er will in die Wahrheit einführen.

Die Frage ist, was hilft mir gut zu leben? Die Antwort Jesu lautet: Es ist die Liebe zu ihm. Die Liebe, die sich zeigt, indem ich seine Gebote halte.

Liebe und Gebote - ist das nicht ein Widerspruch? Nein. Vielmehr ergänzen sie sich.

Gebote sind Regeln. Liebe ist die Motivation.

Der Straßenverkehr wird mit Hilfe von Verkehrsschildern geleitet. Das funktioniert.

Verkehrsschilder beruhen auf Vereinbarungen, die unser Leben erleichtern. Ob Links- oder Rechtsverkehr ist nicht entscheidend. Entscheidend ist, dass sich alle an die Vereinbarung halten.

Regeln, wie z.B. Verkehrsschilder leiten das Leben von außen.

Warum halte ich mich an diese Regel? Da unterscheiden wir eine äußere Motivation und eine innere Motivation.

Ich sehe eine Geschwindigkeitsbegrenzung: 30 km. Ich fahre langsamer, um eine Geldstrafe zu vermeiden. Das ist eine äußere Motivation. Ich fahre langsamer, weil ich einen Unfall vermeiden will. Das ist eine innere Motivation.

Warum arbeite ich? Um Geld zu verdienen. Äußere Motivation.

Ich arbeite, weil die Tätigkeit herausfordernd und interessant ist. Innere Motivation.

Schule. Warum lerne ich. Um eine gute Note zu bekommen.

Ich lerne, weil der Stoff interessant ist.

Gebt Rechenschaft von der Hoffnung, die in euch ist.

Wie viel Hoffnung ist noch in uns lebendig? Und was ist das für eine Hoffnung?

Ich glaube, es ist eine Hoffnung nach mehr. Diese Hoffnung trägt wohl jeder in sich.

Mehr Geld, mehr Anerkennung, mehr Besitz, mehr Schönheit, mehr Haare auf dem Kopf, mehr Gesundheit, mehr Lebensjahre ....

Etwas mehr vom Gleichen, das erhoffe ich mir.

Wenn man in die Jahre gekommen ist, mag man sich bescheiden. Es möchte wenigstens so bleiben, wie es ist.

Die Menschen, an die sich der erste Petrusbrief wendet, kennen auch diese Hoffnung auf mehr.

Aber die Hoffnung, die sie zuinnerst lebendig macht, ist Hoffnung auf das ganz andere.

Sie hofften auf das, was noch kommt, auf den, der noch kommt, und der alles radikal verändern wird.

Diese Hoffnung heißt Auferstehung. Nicht mehr, besser, länger vom Gleichen, sondern die große Verwandlung. Wer sich diesem Hoffnungsglauben anvertraut, weiß nicht, was dabei herauskommt. Er weiß nur dies, es ist ein Hineinverwandelt-werden in Gott. Dies beginnt hier und jetzt. Es ist ganz konkret.

Fast jeden Tag unternehme ich einen Spaziergang. Oft laufe ich von Maria Hilf nach St. Kilian und zurück. Vielfach erlebe ich kurze, schöne Begegnungen. So auch in dieser Woche. Ich komme zur Kreuzung Flörsheimer + Hallgarter Straße und erblicke im Hof der Kita zwei Damen, die mir gut bekannt sind. Eine Dame sitzt auf ihrem Rollator. Ich frage: Machen Sie einen Spaziergang und jetzt eine Pause? Die Dame auf dem Rollator antwortet: Wir warten auf die Religionsstunde. Darauf meine nächste Frage: Hatten Sie früher hier Religionsstunde? Ja, auf der Empore. Dann machen wir jetzt eine Religionsstunde, erwiderte ich. Wir nehmen die 10 Gebote durch. Wie lauten die 10 Gebote? Zu dritt haben wir alle 10 Gebote auswendig benannt. Dann die Dame: Es gibt auch noch 7 Kirchengebote. Die kenne ich nicht, war meine Antwort. Ich habe noch ein altes Gesangbuch, da schaue ich nach. Gut, das nehmen wir in der nächsten Stunde durch. Alle drei hatten wir eine köstliche Freude an diesem spontanen Spiel, diesem interessanten Gespräch.

Diese Begegnung hat mir eine riesige Freude bereitet. Das Leben erhielt einen Glanz. Es bekam eine Tiefe. Für mich eine Auferstehungserfahrung im Alltäglichen.

Später erinnerte ich mich an ein Wort des Dichters Rainer Maria Rilke: "Wenn dir dein Alltag grau und banal erscheint, klage nicht deinen Alltag an. Klage dich an, weil du die Schönheit des Alltags nicht sehen kannst."

Liebe und Gebote. Der Geist der Wahrheit. Hoffnung des Glaubens. Die Schönheit des Lebens im Alltäglichen.

Die Schriftlesungen legen uns diese Themen, diese Erfahrungen ans Herz und in den Kopf. Das Nachdenken lohnt sich und steckt mir ein Licht auf.

Pfarrer Klaus Forster  
Domkapitular